

Radio predigt

Viktor Jungo

Nah und fremd zugleich

Mk 4,35–41

Frank Jehle

**Der zweite verlorene
Sohn**

Lk 15,11–32

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

Christkatholische Radiopredigt
Nah und fremd zugleich 3
Pfarrer Viktor Jungo
Schmiedengasse 23, 5012 Schönenwerd

Evangelische Radiopredigt
Der zweite verlorene Sohn 9
Pfarrer Dr. theol. Frank Jehle
Seelsorger an der Universität St. Gallen
Steinbockstrasse 1, 9010 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Nah und fremd zugleich

Markus 4,35–41

Kürzlich erlebte ich einen besonderen Theaterabend.

Ein Schauspieler, eine weissgestrichene Parkbank und der Text des Markus-Evangeliums: das war alles – und das war ungeheuer viel!

Der Schauspieler Eric Wehrlin setzte das älteste Buch über Jesus Christus gegenwärtig. Auswendig gab er den Text des Markus-Evangeliums wieder, spielte die jeweils handelnde Person, setzte pantomimisch Akzente.

Es gab keine Kostüme, keine Requisiten, keine Lichteffekte, nur kurze musikalische Zwischenspiele. Aber der Abend war von Anfang bis Ende spannend.

Wer ist dieser Jesus?

Diese Frage trug – unterschwellig und auch offen ausgesprochen – durch alles hindurch.

Wer ist dieser Jesus, der andern so nahe kommt, hilft und Lebenssinn schenkt, und der zugleich so fremd ist, dass man erschrickt?

Wer ist dieser Jesus, von dem Markus im ersten Satz seines Buches betont, er sei der Christus, der Sohn Gottes?

Ja, wer ist dieser Gott, der in Jesus Christus sichtbare Gestalt gewonnen hat?

Eine Szene im Markus-Evangelium steht da für viele andere:

Jesus hatte lange zu den Leuten geredet. Er hatte ihnen von Gott erzählt, von seiner Zuwendung und Gemeinschaft. Gottes Reich ist nahe, mitten unter euch wird es gross – hatte er gesagt. Er hatte Bilder und Geschichten gebraucht, die bekannt, ja alltäglich waren, aber so doch ganz neu – nah und fremd zugleich, packend.

Ob all dem war es Abend geworden. Da wollte Jesus noch ans andere Ufer des Sees Gennesaret fahren. Müde legte er sich hinten ins Boot und schlief ein.

Doch hören wir den Text aus dem Markus-Evangelium, gespielt vom Schauspieler Eric Wehrlin:

Als an jenem Abend die Dämmerung hereinbrach, befahl Jesus:

«Auf, wir fahren hinüber!»

Sie schickten die Menschen weg und ruderten mit dem Boot, in dem Jesus sass, auf den See hinaus.

Da brach ein gewaltiger Sturm los. Hohe Wellen schlugen ins Boot. Es lief voll Wasser und drohte zu sinken.

Jesus aber schlief hinten im Boot auf einem Kissen.

Da rüttelten ihn die Jünger wach und schriegen voller Angst:

«Herr, wir gehen unter. Merkst du das nicht?»

Er stand auf, bedrohte den Sturm und schrie das Meer an:

«Schweig! Kein Laut!»

Da legte sich der Sturm und tiefe Stille breitete sich aus.

«Warum habt ihr solche Angst?» fragte Jesus seine Jünger.

«Habt ihr denn gar kein Vertrauen zu mir?»

Voller Entsetzen flüsterten die Jünger einander zu:

«Was ist das nur für ein Mensch? Selbst Wind und Wellen gehorchen ihm. Wer ist das ?»

(Markus 4,35-41)

Mir hat der Schauspieler Eric Wehrlin den Bibeltext hautnah gebracht.

Ich kenne ihn ja, diesen Text. Ich habe ihn viele Male gelesen, bedacht, dazu gepredigt. Aber da, an diesem Theaterabend, war es noch ganz anders. Denn da konnte ich nicht zwischendurch vom Buch aufschauen, etwas zurücklehnen und Gedanken nachhängen. Sondern da war durch den Schauspieler der Text voll da. Ich wurde von ihm direkt angesprochen, mit ins Geschehen hineingenommen.

Und da wurde durch den Text hindurch Jesus Christus gegenwärtig. Er war ganz nah, anziehend und fremd zugleich, faszinierend.

Auf beide Erfahrungen möchte ich mit dieser Radiopredigt neugierig machen. Ich möchte Sie ermuntern, sich dem Bibeltext, etwa dem Markus-Evangelium, auszusetzen und dabei Jesus Christus zu begegnen.

Das **Markus-Evangelium** ist nicht nur das älteste, sondern auch das kürzeste der vier Evangelien. In einer Bibelausgabe braucht es nur etwa 40 Seiten.

Von der gemachten Erfahrung her empfehle ich das Anhören des Textes. Das verhindert ein Darüber-Weglesen. Das entspricht aber auch der Situation, die der Autor voraussetzte. Denn in der Antike betrieb man nicht stille Lektüre, sondern man liess sich ein Buch vorlesen, möglichst durch einen Profi vorgelesen.

Diesen Luxus können wir uns auch heute leisten: an einem Theaterabend etwa oder dank elektronischer Medien auch zu Hause. Das Markus-Evangelium gespielt von Eric Wehrin kommt übrigens nächsten Monat als Video heraus.

Gerade wenn wir uns den Evangeliumstext als Ganzes, ohne Unterbruch, anhören, erfahren wir einen starken innern Zug. Durch den Aufbau und durch vielfältige Bezüge werden wir mitgenommen, hineingenommen in die «grösste Geschichte aller Zeiten». Nicht gross, weil sie mit Pomp daherkommt, sondern gross, weil sie von **Jesus Christus** getragen, vorangetrieben wird.

Und dieser Jesus lässt sich nicht einfach erfassen – einordnen und abtun. Ja, er redet auf gute, ansprechende und erhellende Weise von Gott. Er steht den Menschen bei, gibt ihnen Sinn, neue Lebenskraft. Aber er spricht auch harte, schwer fassbare Worte. Und erst sein Ende! Er zieht an und stösst ab. Er bleibt eine *Herausforderung!*

Die gehörte Erzählung vom Seesturm markiert diese *Herausforderung* – für die Jünger damals wie für Menschen heute. Wer sich bis hierher durchs Markus-Evangelium führen liess, wird davon geradezu überrollt.

Noch klingen vom Schluss des vorherigen Kapitels die Worte Jesu nach: «Wer den Willen Gottes tut, ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.» (Markus 3,35)

Nähe, Zuwendung und Wärme sprechen daraus; enge, selbstverständliche Verbundenheit ist zugesagt.

Die darauf folgenden Gleichnisse vom Gottesreich nehmen dann hinein in etwas Grosses und Schönes, das am Werden und Wachsen ist und an dem wir Menschen uns beteiligen dürfen. Das stiftet Sinn, schenkt Erfülltsein, Freude. Das taucht das Leben in ein helles und warmes Licht.

Wer sollte da nicht den Willen Gottes tun?! Wer möchte nicht an seinem Reich, an seiner Welt, teilhaben? Wer möchte da nicht mit Jesus weitergehen?

Doch unversehens entschwindet das Helle und Sichere.

Was als Überfahrt zu neuen Ufern beginnt, öffnet den Raum für tiefste Bedrohung. Das nackte Leben ist auf einmal in Gefahr, ausgesetzt stürmischen, todbringenden Elementen, preisgegeben in einer Nusschale von Boot.

Und Jesus. Hilft er? Gibt er Nähe und Sicherheit? Er *schläft*. Er tut, als ginge ihn das Ganze nichts an. Und wie er schliesslich rettend eingreift, da wirkt er erst recht fremd und unnahbar.

Das kann tief verwirren: Was ist das für einer? – Und was soll ich da? Soll ich da nicht lieber auf sichere Distanz gehen, wenn bei ihm Leben und Tod so nahe beieinander stehen? Wo führt das sonst noch hin?

Ja, satte Ruhe und bequeme Sicherheit, das gibt es nicht in der Gemeinschaft mit Jesus, in der Gemeinschaft mit Gott.

Doch Sinn, Leben, Erfülltsein haben auch sonst einen andern Ort. Ich denke etwa an gute Gemeinschaft, an **Freundschaft**: Wenn sie lebt, dann ist es mit Ruhe und Bequemlichkeit ab und zu vorbei. Denn da gibt es Sicherheit nur, wenn man loslassen kann. Da eröffnet sich Nähe erst, wenn man auch das Fremdsein akzeptiert; Erfüllung und Sinn nur, wenn man auch die Leere aushält.

Wer das nicht annimmt, *verzweckt* die Gemeinschaft. Statt tiefem und gleichzeitig offenem Verbundensein tritt dann wie immer geartete Machtausübung. An Stelle von Vertrauen und Sicherheit kommt Kontrolle, verbunden mit untergründiger Angst.

Was unter Menschen gilt, wie mehr noch für die **Gemeinschaft mit Gott**.

Gott hat Macht über alles – was soll da bei ihm irgendwelche Machtausübung bewirken?

Von Gott kommt alles Leben – was soll das Pochen auf unsere Existenzangst?

Was sollen wir da mehr zu hören bekommen als damals die Jünger im Boot: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? – Lebt ihr noch nicht im tiefen Vertrauen, das zunächst einmal annimmt?

Was sollen wir aber auch weniger erfahren als die Jünger damals – nämlich dass Gott uns hält und nicht zugrunde gehen lässt, dass seine Verbundenheit, seine Liebe wirklich trägt und dass im Sturm auf einmal tiefe Ruhe einkehrt?

Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, betont Markus zu Beginn seines Evangeliums. Gott hat sich mit uns Menschen aufs Engste verbunden – das leuchtet in Jesus auf.

Er lädt uns ein, mit ihm das **Abenteuer Leben** zu wagen – ein Leben mit viel Spannung, mit Nähe und Befremden, Verstehen und Erschrecken, und ab und zu mit wankendem Boden unter den Füßen. Aber ein Leben, das diesen Namen zu Recht trägt.

Ich bin überzeugt: Das ist auch in unserer Zeit eine Alternative, eine gute Herausforderung.

Das Video «Eric Wehrlin spielt das Markus-Evangelium» ist ab Mitte Februar erhältlich.

Produziert durch ERF International, Wetzlar

Bezug in der Schweiz: ERF Schweiz, Pfäffikon, oder im Buchhandel

Der zweite verlorene Sohn

Lukas 15, 11-32

Wir leben heute in einer bibelfernen Zeit. Man kann nicht mehr voraussetzen, dass die Menschen bibelkundig sind. Es gibt aber Ausnahmen, biblische Geschichten, die auch heute noch allgemein bekannt sind. Ich denke an die Weihnachtsgeschichte vom Kind in der Krippe oder an die Geschichte von Adam und Eva im Paradies. Auch Jesu Gleichnis vom verlorenen Sohn gehört dazu. Wer hat nicht schon gehört von diesem jungen Mann, der aus dem Elternhaus ausziehen will? Er will selbstständig werden und auf eigenen Füßen stehen. Er lässt sich das ihm zustehende Erbe im Voraus auszahlen. Weit weg von der Heimat gründet er eine neue Existenz. Das Projekt misslingt. Der junge Mann gerät ins Elend. Er wird Schweinehirt (für einen Juden oder Muslim eine grosse Demütigung) und kann nicht einmal das Schweinefutter essen. Die Schoten von einem Johannisbrotbaum sind für einen menschlichen Magen schwer verdaulich. Der junge Mann kehrt zurück ins Elternhaus, um dort als Knecht zu arbeiten. Aber dann geschieht das grosse Wunder: Der Vater bereitet dem bereits verloren geglaubten Sohn geradezu einen königlichen Empfang. «Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein!» Das Kleid, der Ring und die Schuhe sind Zeichen dafür, dass der aus dem Elend Heimgekehrte neu in die alten Rechte eingesetzt wird. Er ist wiederum ein Erbe und nicht nur ein Knecht. Er ist vollberechtigter Teilhaber der Familienfirma. Damit das gemästete Kalb im warmen Klima des vorderen Orients nicht verdirbt, muss das ganze Dorf beim ausgelassenen Fest dabei sein. Man muss alles aufessen. So grosszügig und reich ist Gott, will Jesus mit dieser Geschichte sagen. Auch wo wir Menschen eine Lage als völlig verfahren und hoffnungslos betrachten, kann Gott von neuem beginnen. Es

gibt keine hoffnungslosen Fälle. Das ist das Evangelium, eine gute und frohe Nachricht.

So weit ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn auch heute noch bekannt. Ich möchte aber einen Aspekt aufgreifen, den man weniger gut kennt. Jesus erzählt in seiner Geschichte noch von einem anderen Sohn, vom älteren Sohn. Dieser war immer ganz brav und blieb zu Hause. Er versuchte nicht auszubrechen. Wacker nahm er seine Pflichten als Juniorchef der Familienfirma wahr.

So wie die Bibel es erzählt, wirkt der junge Mann neurotisch. Wie er von der Heimkehr seines Bruders hört, kann er sich nicht mitfreuen. Er fühlt sich wie betrogen. Als der Vater zu ihm hinauskommt, um ihn zu bitten, ebenfalls ans Fest zu kommen, antwortet er: «Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.» Der Text ist psychologisch betrachtet eine Fundgrube. Wir stoßen hier auf eine Fülle von verschiedenen Motiven. Zuerst die Eifersucht: Das ältere Kind hat das Gefühl, dass das jüngere von den Eltern vorgezogen wird, ein uraltes Menschheitsthema. Statt «mein Bruder» sagt er «dieser dein Sohn», womit er die Familiengemeinschaft geradezu aufkündigt. Auffallend ist, dass der Ältere den Jüngeren beschuldigt, er habe sein Geld mit Prostituierten durchgebracht. In der Geschichte selbst kommt dieses Detail nicht vor. Vieles spricht dafür, dass die Prostituierten weiter nichts als eine Phantasie sind, allerdings eine sehr verräterische Phantasie, weil der ältere Sohn damit seine eigenen geheimen Wünsche offenbart, welche er sich allerdings wohl nie erfüllt hat. Er scheint überhaupt recht verklemmt zu sein. Die Tatsache ist bezeichnend, dass er sich noch nie ein Fest in seinem Freundeskreis gegönnt hat. Er ist irgendwie blockiert, zutiefst gehemmt, Opfer eines übertriebenen

Pflichtbewusstseins, ebenfalls ein verlorener Sohn, wobei seine Verlorenheit aber eine andere Qualität hat. Seine Rechtschaffenheit ist nur formal und nicht von innen heraus gelebt.

Muss uns dieser Mann nicht leid tun? Ich möchte die Frage aufwerfen, wie es dazu kam. Ich denke, sein ganzes Elend hat damit angefangen, dass er sich ein falsches Vaterbild gemacht hat. Ich wiederhole seinen Vorwurf: «Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre.» Er hat seinen Vater offenbar als unnahbar, streng und geizig wahrgenommen. Und das hat ihn gelähmt. Doch hören wir auf die väterliche Antwort: «Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.» Das hat er offenbar noch nicht gemerkt. Während Jahren lebte und arbeitete er auf diesem Hof, wie wenn er ein Knecht und nicht der Sohn – der Juniorchef – gewesen wäre. «Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.» Ich vermute, dass hier ein Problem signalisiert ist, das viele angeht. Es versteht sich ja von selbst: Jesus erzählt in dieser Geschichte von Gott. Und der Gott, zu dem er uns einladen möchte, ist ein freundlicher und naher Gott, der immer für uns da ist. Aber wir merken es häufig nicht. Wir phantasieren einen Gott, der fern und streng ist, einen Gott, vor dem man Angst haben muss, und wir leben daran vorbei, dass uns täglich neu unendlich viel geschenkt wird.

Die Zeit ist uns geschenkt. Das Licht und die Luft sind uns geschenkt, das Wasser und der Boden, auf dem wir stehen. Unsere Talente werden uns geschenkt. Es gibt niemanden, der nicht in irgendeinem Sinn begabt ist. Viele Mitmenschen werden uns geschenkt. Vergessen wir die Brief- und Zeitungsverträger nicht, die Buschauffeure, Abfuhrmänner usw., die uns jeden Tag das Leben erleichtern. In der Regel nehmen wir alles für selbstverständlich und sind zu wenig dankbar. «Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.» Es ist eine wirkliche Tragödie, wenn man so an der Realität vorbeilebt.

Der Gott, von dem Jesus erzählt, ist reich und gut und nah. Es kommt nur darauf an, dass man die Augen und auch das Herz weit für diesen Reichtum auftut. Zum Schluss eine Erinnerung an die Bergpredigt: «Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun [...]? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiss, dass ihr all dessen bedürft. [...] Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.»¹ Die wunderbaren Worte wollen uns einladen, dass wir uns über die Nähe Gottes freuen. Und dann müssen wir nicht mehr gehemmt, verklemmt, neurotisch und von Eifersucht auf andere, denen es scheinbar besser geht, gequält sein.

Ein letztes Mal die Worte des Vaters an den älteren Sohn: «Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.» Dieses Wort gilt auch uns. Lassen wir es uns sagen, nehmen wir es uns zu Herzen und freuen wir uns darüber. Amen.

¹Matthäus 6, 25-33.